

Das Leben des Menschen, des Herrn der Schöpfung, der sich alles dienstbar macht und dem die Tiere in und außer dem Wasser, die Pflanzen an den Ufern und das Wasser selber gleich nützlich und unentbehrlich sind, ist daher noch viel inniger und noch weit mannigfaltiger mit den Fäden der Flüsse verwebt. Der Mensch siedelt sich an den Flüssen und Quellen an, weil ihm das Wasser zu seiner Nahrung als Getränk, zur Sättigung seines Viehes, zur Benetzung seiner Gärten und Äcker ganz unentbehrlich ist. Als Fischer baut er seine Hütte an die Ufer der Flüsse hin, wo er der reichsten Beute gewiß ist. Auch die Hirten kommen ihr Vieh zu tränken und zu baden zu den Flüssen und finden hier die fetteste Weide. In manchen Gegenden der Erde können sie sogar nur längs der Flüsse auf Weide hoffen. Der Ackerbauer findet hier die fruchtbarsten Landstriche, die mit schöner Fruchterde überzogenen Niederungen. Für seine Fabriken und Maschinen benutzt der Mensch das fließende Wasser als treibende Kraft, wo die Anstrengung seines eigenen Armes nicht mehr ausreicht. Auf dem glatten Wasser schafft er größere Lasten fort als auf dem festen Boden und so zeigen sich die Flüsse als die natürlichsten, großartigsten und schätzbarsten Vermittler und Bahnen für Handel und Verkehr und die Flußufer als die Hauptsitze der vornehmsten Markt- und Handelsplätze der Welt.

Kohl.

176. Die deutschen Ströme.

Laßt uns die deutschen Ströme singen
Im deutschen, festlichen Verein
Und zwischendurch die Gläser klingen,
Denn sie beschenken uns mit Wein;
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,
Die alle jetzt herüberweh'n,
Und bald der Wellen lautes Rauschen
Bald ihren leisern Gruß vernehm!

Zuerst gedenkt des alten Rheines,
Der flutend durch die Ufer schwillt.
Und seines goldnen Labeweines,
Der aus der Traube lustig quillt!
Denkt seiner schön bekränzten Höhen
Und seiner Burgen im Gesang,
Die stolz auf jene Fluren sehen,
Die jüngst das deutsche Volk bezwang!

Tief in des Fichtelberges Klüften,
Mit grauem Nebel angetan,
Umweht von nördlich kalten Lüften,
Beginnt der Rhein die Heldebahn.
Er kämpft im mutigen Gefechte
Sich hin bis zu dem Vater Rhein
Und drängt, bekränzt mit Weingeflechte,
Zu seine Ufer sich hinein.

Zu Land der Schwaben auferzogen,
Eilt rasch und leicht der Neckar hin;
Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken drüber zieh'n,
Doch spiegeln, gleich den schönsten Kränzen,
Sich Dörfer in der klaren Flut
Und dunkelblau mit sanftem Glänzen
Der Himmel, der darüber ruht.